satten Farben der südlichen Pflanzenwelt erglänzt. Der auf dem Bilde oberhalb der Stadt hervortretende Bergrücken mit dem Castel S. Elmo und der Prachtkirche S. Martino, der in sanfter Neigung bis zum Meere hinabfällt, teilt die Stadt in 2 Quartiere; rechts liegt der ältere größere Teil mit dem Hafen, links der neuere, kleinere, von den Fremden seiner selten schönen Spaziergänge am Meere wegen viel aufgesucht. Auf der Grenze von beiden ragt der ernste Kolossalbau des Castel dell' Ovo, auf einem Felsen erbaut, ins Meer hinein, und nicht gar fern von diesem ist das Castel Nuovo, ein alter Festungsbau, von Mauern und Türmen umgeben. Ueber der Altstadt erhebt sich ebenfalls ein Hügel mit dem Königlichen Sommerschlosse Capo di Monte, von dem aus sich der Zauber der Gegend erschließt; besonders der Blick auf den Vesuv und auf das Meer mit den Inseln Capri, Ischia, Nisida und Procida ist einzig schön.

Südöstlich von Neapel, unmittelbar am Golf, steigt die Gruppe des zweigipfeligen Vesuvgebirges frei auf. Der höchste Gipfel, der eigentliche Vesuv, erreicht eine Höhe von 1166 m. Auf der Nord- und Ostseite umgiebt ihn die Somma, welche nach dem Vesuv zu schroff und steil abfällt, gegen die Ebene hin sich jedoch allmählich senkt. Dem Vesuv entsteigen ununterbrochene Rauchwolken, die sich in der Regel um die Gipfel verteilen. Zuweilen steigt auch der Rauch in Gestalt einer Säule gen Himmel empor, die in der Nacht wie eine erleuchtete Wolke aussieht. Die Rauchsäule schießt oft stoßweise auf und führt dann Asche und glühende Steine mit sich. In der Tiefe des Berges donnert es dumpf, und zuweilen erzittert der Erdboden. Trotzdem wird der Berg sehr häufig bestiegen. Auf dem Gipfel desselben befinden sich weite Oeffnungen, die man Krater nennt, und aus diesen steigt der Rauch empor.

Der jetzige Vesuv scheint während der heftigen Katastrophe im Jahre 79 n. Chr. entstanden zu sein, zu der Zeit, da Pompeji, Herkulanum und Stabiä zu grunde gingen. Heftige Ausbrüche fanden 1631 und 1794 statt. In diesem Jahrhundert ist der Vesuv besonders thätig gewesen. Der letzte bedeutende Ausbruch war 1872. Aus allen Kratern schossen Rauch- und Feuersäulen mit wütender Gewalt in die Luft. Ueber dem Berge bildeten sich mächtige Wolkenmassen, und die Luft erdröhnte von dem Aufbrausen des Dampfes. Aus der Oeffnung des Berges ergossen sich glühende Lavamassen in die Tiefe, alles, was in ihrem Wege lag, überschüttend. Schwefel- und Kohlendampf erfüllte die Luft und belästigte die Menschen. Am Fuße des Vesuvs liegen blühende Ortschaften. Oliven und Eichen bedecken die ansteigenden Höhen. Dort blühen Zitronen und reifen Trauben.

13. Jerusalem.

Die Stadt Jerusalem ist den Juden wie den Christen gleich heilig. Hier hat David gelebt und Salomo den prächtigen Tempel erbaut; hier hat Christus gelehrt und gelitten. Wenn man die Stadt betritt, so entspricht sie freilich nicht den gehegten Erwartungen: die Straßen sind eng, schlecht gepflastert und oft recht schmutzig, und die Häuser machen einen dürftigen Eindruck.

Jerusalem liegt auf einem ungeheuren Kalkfelsen, der sich nach der Nordseite zu sanft abdacht. Der Norden der Stadt wird von einer mächtigen Mauer geschützt, welche vierzig viereckige Türme überragen. Ein flaches, von Norden nach Süden gerichtetes Thal teilt Jerusalem in eine östliche Hälfte mit den Bergen Moriah und Akra und in eine westliche mit dem Berge Zion, von lieblichem Grün umgeben. Die Christen wohnen im nordwestlichen Teile der Stadt, in welchem sich auch die Kirche des heiligen Grabes, die Wohnung des evangelischen Bischofs und das Salvatorkloster befinden. Von der genannten Kirche aus führt eine Treppe nach dem Hügel Golgatha. Wendet man sich von Jerusalem gegen Osten, so gelangt man durch das Thal Josaphat mit dem Bache Kidron nach dem teilweis mit Gärten und Olivenbäumen bedeckten Oelberge, von dem aus man eine herrliche Aussicht auf die heilige Stadt mit ihren Häusermassen, Mauern und Moscheetürmen hat.

14. Die Theegewinnung.

Die Theestaude, mit dem Lorbeerbaum und der Kamelie einer Familie angehörig, hat ihre Heimat in China und Japan. In neuerer Zeit wird diese Pflanze jedoch auch in Tonkin, Kochinchina, auf Java, in Brasilien und den Südstaaten von Nordamerika angebaut. Die Theestaude bildet einen stark verästelten Strauch, der sich selbst überlassen, oft eine Höhe von 7—10 m erreicht. In kultiviertem Zustande wird sie jedoch niedrig gehalten. Sie trägt immergrüne, elliptische, spitze Blätter mit gesägtem Rande. Die weißliche Blüte ähnelt der Kirschblüte und ist schwach wohlriechend. Es entwickelt sich aus ihr der kirschkerngroße, glänzend braune Samen.

Die Vermehrung der Pflanze geschieht durch Samen. Nachdem der Boden in der rechten Weise bearbeitet ist, legt man eine Anzahl Samenkörner in Löcher, die etwa 1 m von einander entfernt sind und in geraden Linien liegen. Am besten gedeiht die Pflanze an den flach abfallenden Südabhängen der Berge, von denen das Wasser genügend abfließen kann. Die jungen

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/517